

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934**

138 (16.6.1934) Drittes Blatt

**Abflug des Führers aus Venedig**

MA. Venedig, 16. Juni. Um 8 Uhr vormittag hat der Führer mit seinem Gefolge in 3 Flugzeugen Venedig verlassen. Auf dem Flughafen Oberwiesfeld gelandet. Zu seiner Begrüßung hatten sich Ministerpräsident Siebert, die Staatsminister Wagner, Esser und Frank, zahlreiche Führer der SA. und SS. usw. eingefunden.

**Die Ankunft in München.**

MA. München, 16. Juni. Der Führer ist um 9,50 Uhr auf dem Flughafen Oberwiesfeld gelandet. Zu seiner Begrüßung hatten sich Ministerpräsident Siebert, die Staatsminister Wagner, Esser und Frank, zahlreiche Führer der SA. und SS. usw. eingefunden.

**Weitere 2.800.000 RM für den Wohnungsbau in Baden**

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Die Landesbestimmungen über die Förderung des Wohnungsbauwesens vom 12. Mai ds. Js. sind kürzlich veröffentlicht worden. Der Minister des Innern hat die Landesmittel, die für den Wohnungsbau zur Verfügung stehen, an die Wohnungsverbände und verbandsfreien Gemeinden verteilt.

Die Landesbestimmungen sehen in erster Reihe die Gewährung von Darlehen vor, die durch zweite Hypotheken zu sichern sind. Es ist aber auch die Uebernahme von Bürgschaften für zweite Hypotheken und die Bewilligung von Zinszuschüssen möglich. Gefördert werden gesunde, zweckmäßig eingerichtete Kleinwohnungen bis zu 60 Quadratmeter Wohnfläche; wo besondere Gründe vorliegen, dürfen Geschloßwohnungen bis zu 90 Quadratmeter und Einfamilienhäuser bis zu 120 Quadratmeter zugelassen werden. Bevorzugt werden Wohnungen in einem oder zwei Geschossen und Wohnungen mit Garten. Das Baudarlehen soll für eine vollwertige Wohnung 1500.- RM nicht übersteigen. Bei besonders förderungswürdigen Bauten ist eine Erhöhung bis zu 500.- RM zulässig. Besonders Zuschüsse können gegeben werden für Wohnungen für Familien mit 4 und mehr im Haushalt lebenden, minderjährigen, erbgelunden Kindern oder für Schwerbeschädigte i. S. des Reichsversorgungsgesetzes oder für Kriegervitwen mit Kindern. Der Zins wird 3 bis 3 1/2 % betragen, die Tilgung 2 %. Die Anträge sind unter Benützung eines vorgezeichneten Fragebogens beim Bürgermeister des Wohnortes einzureichen. Den Baudarlehenbescheid erläßt in verbandsfreien Gemeinden der Bürgermeister, in den übrigen der Landrat. Das Land gibt nicht selbst Baudarlehen an die einzelnen Bauherren, sondern gibt seine Mittel als Darlehen an die Wohnungsverbände und die verbandsfreien Städte, welche aus diesen und den eigenen Mitteln die Baudarlehen gewähren. Die Landesbestimmungen und der genannte Fragebogen sind bei der „Führer“-Druckerei in Karlsruhe, Waldstraße 28, erhältlich.

Der Minister des Innern hat an die Wohnungsverbände und verbandsfreien Städte in den letzten Tagen aus Mitteln der Gebäudesteuer den Betrag von 1,3 Millionen RM verteilt; außerdem wird er aus einem Anlehen der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte eine weitere Million für den Wohnungsbau zur Verfügung stellen. Ferner wird das Reich den Betrag von rund 500.000 RM, den Baden für Ablösung früherer Reichsdarlehen bezahlt, für die Gewährung neuer Reichsdarlehen für Eigenheim dem Land zur Verwendung überlassen. Hiernach werden in den nächsten Monaten im ganzen dem Wohnungsbau in Baden 2,8 Millionen RM neu zugeführt werden. Damit werden mindestens 1600 neue Wohnungen gefördert werden können und das Baugewerbe wird eine erwünschte weitere große Arbeitsgelegenheit erhalten.

**Durchführung der Reichs-Schwimm-Woche in Baden**

Wie die Pressestelle beim Staatsministerium mitteilt, hat der Minister des Innern an die Bezirksämter, die Polizeipräsidien und die Polizeidirektionen folgende Verfügung erlassen:

Im Einvernehmen mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und dem Reichssportführer veranstaltet der Deutsche Schwimmverband und die Deutsche Lebensrettungs-Gesellschaft in Gemeinschaft mit der Deutschen Turnererschaft in der Zeit vom 17. bis 24. Juni 1934 eine Reichs-Schwimm-Woche unter dem Motto: „Jeder Deutsche ein Schwimmer! Jeder Schwimmer ein Retter!“

Die Reichs-Schwimm-Woche soll jeden einzelnen Volksgenossen davon überzeugen, daß Schwimmen u. Rettungsschwimmen nicht nur für seine eigene Körpererhaltung und Sicherheit notwendig sind, sondern daß die Schwimmfertigkeit als Brauchkunst für die Gesunderhaltung und Sicherheit unseres ganzen Volkes von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Im Interesse einer großzügigen und erfolgreichen Durchführung der geplanten Werbung für den Schwimmgedanken ersuche ich dafür Sorge zu tragen, daß die örtlichen Veranstaltungen, insbesondere mit Rücksicht auf etwa erforderliche werdende polizeiliche Genehmigungen, reibungslos durchgeführt werden können.

Inbesondere wird von den Stadtverwaltungen und Landgemeinden erwartet, daß sie ihre Schwimm-Anlagen für die Durchführung der Aufgaben der Reichs-Schwimm-Woche den Organisationen, die mit der Durchführung beauftragt sind, kostenlos zur Verfügung stellen. Es wäre erwünscht, wenn die Reichs-Schwimm-Woche der Anlaß wäre, daß die Gemeinden, soweit ein Bedürfnis vorhanden und soweit es ihre finanzielle Lage gestattet, dort, wo Schwimmgelegenheiten fehlen, solche schaffen und die vorhandenen Schwimm-Anlagen weiter ausstatten. Von den Bürgermeistern wird erwartet, daß sie die Aufklärungsarbeit und die schwimmerischen Veranstaltungen von amtswegen weitgehendst unterstützen und an solchen Orten, in denen noch kein Ortsausschuß der Reichs-Schwimm-Woche vorhanden ist, die Bildung von Ortsausschüssen im Benehmen mit den zuständigen parteiamtlichen Stellen und sonstigen NS. Organisationen sofort in die Wege leiten.

**Jeder Deutsche ein Schwimmer!**

Reichs-Schwimmwoche vom 17. bis 24. Juni

In die Tausende geht die Zahl derer, die alljährlich dem nassen Tod zum Opfer fallen; wertvollste deutsche Volkskraft geht so der Nation verloren. Millionen kommen um ihre schönste Erholung, weil sie nicht schwimmen können. Denn was nicht letzten Endes das schönste Seebad, wenn man untätig zusehen muß, wie andere sich aus dem Kampf mit dem nassen Element neue Lebensfreude und Lebensenergie holen.

Um diesem Mißstand zu steuern, findet nunmehr vom 17. bis 24. Juni 1934 eine Reichs-Schwimmwoche statt, die unter der Losung steht: „Schwimmen muß Volksbrauch werden“, „Jeder Deutsche ein Schwimmer, jeder Schwimmer ein Retter“, „Baut Schwimm-Anlagen an allen Orten“.

Die zur Reichs-Schwimmwoche aufgestellten Ziele sind An- gelegenheit des gesamten deutschen Volkes, weil es sich um Fragen der Gesundheitsförderung, der Lebenserhaltung, Hygiene, Sicherheit und Schadenverhütung handelt. Jeder kennt den hohen gesundheitlichen Wert des Schwimmens, an jeden kann einmal die Aufgabe heranreten, einen bedrohten Volksgenossen vom Tode des Ertrinkens zu retten. Jeder sei Kämpfer im Kampf, jeder fordere für seine Aufklärungsarbeit für wenige Pfennige das Lehrbuch „Schwimme richtig“, vom zuständigen Ortsausschuß der Reichs-Schwimmwoche.

Die Reichs-Schwimmwoche selbst wird den Höhepunkt der öffentlichen Aufklärungsarbeit und der schwimmerischen Veranstaltungen im ganzen Deutschen Reich bilden. Die Reichs-Schwimmwoche wird zu erreichen haben, daß nirgendwo Selbstzerziehung und Kameradschaft schönere Früchte zeitigen als beim Schwimmen. Jeder Volksgenosse, ob Schwimmer oder Nichtschwimmer stellt vom 17. bis 24. Juni einen Mann!

**Deutsche Männer! Deutsche Frauen!  
Deutsche Jugend!**

Millionen Deutscher können nicht schwimmen und verlagen sich dadurch eine Erholung, die Körper und Seele in gleicher Weise stählt.

Überausende wollen schwimmen und rufen vergeblich nach einer Schwimmgelegenheit an Ort.

Tausende von Nichtschwimmern ertrinken jährlich, weil im Falle der Gefahr hilflose Zuschauer nicht retten können.

**Reichs-Schwimm-Woche**

vom 17. 24. Juni 1934



*Jeder Deutsche ein Schwimmer - Jeder Schwimmer ein Retter.*

Les' die offizielle Aufklärungsschrift: „Schwimme richtig!“

Im nationalsozialistischen Staat muß das anders werden! Wertvolle Volkskraft darf nicht mehr ohne Not aufs Spiel gesetzt werden!

In einem einzigartigen Vorstoß ins Lager der Nichtschwimmer wird die Reichs-Schwimm-Woche in geschlossenem Einmütigkeit alle Gliederungen und Formationen der Nation mobilisieren und jeden Volksgenossen vor die Forderung stellen:

„Lerne schwimmen, übe dich im Retten, kämpfe mit uns gegen den nassen Tod, setze dich dafür ein, daß überall Schwimm-Anlagen geschaffen werden, hilf uns bei der Aufklärungsarbeit!“

Die offizielle Aufklärungsschrift zur Reichs-Schwimm-Woche: „Schwimme richtig!“ Lehrmittel und Schwimmfibel zugleich, gibt dem Nichtschwimmer die theoretische Grundlage, dem Schwimmer und Retter Gelegenheit, sein Können zu überprüfen.

In allen Orten werden die Ortsausschüsse der Reichs-Schwimm-Woche zu einer Kundgebung aufrufen, die jeden angeht, der sich einsetzt für ein kräftiges, gesundes und zielbewusstes Geschlecht, bei dem die Forderung erfüllt sein wird:

„Schwimmen muß Volksbrauch werden!“

**Tages-Anzeiger**

Samstag, den 16. Juni 1934.

Bad. Staatstheater: „Antantafesten“ hierauf „Josephslegende“, 20-22 Uhr.

Stala-Tonfilm-Theater: „Jägerblut“, 7 und 8 1/2 Uhr.

Markgrafen-Theater: „Der Prinz von Arkadien“, 7 und 8 1/2 Uhr.

Kammer-Theater: „Rafocan-Marsch“, 7 und 8 1/2 Uhr.

Sonntag, den 17. Juni 1934.

Bad. Staatstheater: „Der Rosenkavalier“, 19-22 1/2 Uhr.

Stala-Tonfilm-Theater: „Jägerblut“.

Markgrafen-Theater: „Der Prinz von Arkadien“, ab 3 Uhr.

Kammer-Theater: „Rafocan-Marsch“, ab 1/2 3 Uhr.

Naturtheater Lengenfeld: „Der Herr Wetter“, 4 Uhr.

Beim: 1. Großes Strandfest des Angelsportvereins.

**Verbot zweier konfessioneller Heftblätter**

Herausgabe von Gottesdienst-Anzeigen weiter gestattet.

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit:

Der Minister des Innern sah sich gezwungen, den vom katholischen Stadtpfarramt in Ettlingen herausgegebenen „Katholischen Gemeindeboten“ auf Grund § 1 der Verordnung zum Schutze von Volk und Staat auf die Dauer von 6 Wochen zu verbieten.

In diesem, angeblich religiösen Zwecken dienenden, „Katholischen Gemeindeboten“ sind öfters die Verhältnisse zwischen Hitlerjugend und den katholischen Jugendverbänden in unerträglicher Weise behandelt worden. So erschien in der Nummer 19 des Blattes am 3. Juni 1934 unter der Ueberschrift „Der katholischen Jugend Existenzrecht“ ein Artikel, dessen Zweck war, unter Anrufung Gottes die katholischen Eltern zu veranlassen, ihre Kinder vor dem Eintritt in die Hitlerjugend zu „behüten“ und sie statt dessen in die katholischen Vereine zu schicken. Eine derartige Kritik an der Hitlerjugend, als Staatsjugend kann von der nationalsozialistischen Staatsführung nicht stillschweigend hingenommen werden. Dieser Artikel trug außerdem wesentlich zur Erhöhung der Spannung zwischen den katholischen Verbänden und der Hitlerjugend in Ettlingen bei. Auch die unerfreulichen Vorfälle u. Zusammenstöße in Ettlingen, die zu dem Verbot jeglicher Betätigung der katholischen Jugendverbände im Amtsbezirk Ettlingen zwangen, sind im wesentlichen auf diesen Artikel zurückzuführen. Um eine weitere Verschärfung zu verhindern und den Boden zu einer Beruhigung der Deffentlichkeit zu schaffen, mußte somit der „Katholische Gemeindebote“ in Ettlingen auf eine angemessene Zeit verboten werden.

Da sich das Verbot lediglich gegen die in dem Blatt bisher enthaltene Einmischung in politische Vorgänge richtet, hat der Minister des Innern verfügt, daß gegen die Herausgabe eines Nachrichtenblattes über die in Ettlingen stattfindenden Gottesdienste keine Einwendungen erhoben werden.

Ein weiteres Verbot auf die Dauer von 6 Wochen mußte gegen den „Evangelischen Gemeindeboten“ für die Stadt Karlsruhe ausgesprochen werden. Unter der Ueberschrift „Ein Wetter des Geistes“ befand sich in Nummer 24 dieses Blattes vom 27. Mai 1934 der Bericht über einen von dem Professor Odenwald, Heidelberg, gehaltenen Vortrag über aktuelle Kirchenfragen. In diesem Bericht heißt es, Professor Odenwald habe die Kirche zum Kampf gegen den Nationalsozialismus aufgefordert, ohne in die inneren Angelegenheiten der Kirche beliebigen Auseinandersetzungen mit der deutschen Glaubensbewegung eingreifen zu wollen, kann es der nationalsozialistische Staat selbstverständlich nicht dulden, daß ein Theologieprofessor die Kirche zum Kampf gegen die nationalsozialistische Weltanschauung aufruft. Es mußte deshalb — außer dem Verbot des Blattes, das der Deffentlichkeit einen Bericht über den Vortrag übermittelt hat das öffentliche Auftreten des Heidelberger Professors Dr. Odenwald bis auf weiteres untersagt werden.

**Die Redarbrücke der Reichsautofraße**

Abd. Mannheim, 14. Juni. Reichsbahnrat Ernst macht in einem Aufsatze über die Autobahnbrücke über den Main und den Redar eingehende Angaben über die beiden großen Brücken der Reichsautofraße Frankfurt-Mannheim-Heidelberg. Mit dem Bau der Brücke bei Frankfurt wurde anfangs April begonnen, während die Arbeiten an der Brücke oberhalb Mannheims dieser Tage in Angriff genommen wurden.

Etwa fünf Kilometer von Mannheim, da, wo der Redar und der Redarkanal unmittelbar nebeneinander liegen und nur durch einen sich etwa drei Meter über dem Kanalspiegel erhebenden Damm getrennt sind, wird die Brücke über den Redar errichtet. Beide Wasserläufe werden durch ein gemeinsames Bauwerk von etwa 400 Meter Länge überbrückt.

Den Zuschlag für die Ausführung der Brücke erhielt die Firma Grün und Bisinger in Mannheim in Arbeitsgemeinschaft mit der Firma Beton- und Monierbau in Mannheim auf Grund eines eingereichten Entwurfs.

Der Bau der Brücke wird etwa ein Jahr in Anspruch nehmen, dürfte demnach also Ende Juni des nächsten Jahres beendet sein, womit wiederum zahlreiche erwerbslose Volksgenossen Arbeit und Brot gefunden haben.

**Der Mühlfelder Großfender und die Trockenheit**

Abd. Aus Mühlfelder wird berichtet, daß bis weit hinein nach Württemberg Gerüchte im Umlauf sind, wonach der Mühlfelder-Sender an der anhaltenden Trockenheit Schuld trage. Diese Gerüchte haben einen derartigen Umfang angenommen, daß sich die Meteorologen entschlossen haben, dem mittelalterlichen Hexen- und Aberglauben energisch zu Leibe zu rücken. Ein Mitarbeiter der Landeswetterwarte Stuttgart gibt folgendes in der Deffentlichkeit bekannt: Um zu ergründen, welches die Ursache der andauernden Trockenheit ist, muß man sich vergegenwärtigen, daß am 17. Mai die letzten Regenfälle fielen, die uns ein Tiefdruckgebiet brachte, das sich seither über Ost-europa festgesetzt hat, wo es sich durch einen ständigen Wirbel, also immer wieder durch Zufuhr warmer Luft erneuert. Wir befinden uns auf der Rückseite des Tiefs. Seitdem der Landregen vorbei ist, strömt ständia aus Nordwesten kalte Luft zu uns. So haben wir seit vier Wochen ununterbrochen Kaltluft-zufuhr aus dem Polargebiet. Diese Kaltluft reicht oft bis zu einer Höhe von 10.000 Meter. Jeder kann die kalte Luft nachts im Freien spüren. Die Zufuhr wird anhalten, solange das Tief im Osten Europas besteht. Es ist daher auch nicht ohne weiteres mit einer durchgreifenden Aenderung der Wetterlage zu rechnen. Also, nicht der Mühlfelder-Sender ist an dem trockenen Wetter schuld, sondern der ständig sich erneuernde Wirbel über dem Baltikum und Finnland, der das Tief im Osten verfrachtet und unsere Trockenperiode verlängert.

**Humor und Lachen**

Etwas schwierig. Doktor: „Vor allen Dingen müssen Sie viel Obst essen. Und mit der Schale. Die Schale enthält alle wichtigen Vitamine und Aufbaustoffe. Was essen Sie denn besonders gern?“

Patient: „Kolosnüsse. Herr Doktor!“

Schülerbrief: „Liebe Eltern! Wir haben neulich in unserer Schule „Wilhelm Tell“ aufgeführt. Die Eltern der Schüler waren alle als Zuschauer da, und obwohl die meisten das Stück schon kannten, haben sie doch alle Tränen gelacht.“

# Baden

## Ämtliche badische Dienstaufträge

**Ernannt:** Zum Bauinspektor der Baumeister Heinrich Gert in Tauberhofsheim. **Belehrt:** Die Regierungsbauräte Robert Pfeiffer beim Kulturbauamt Karlsruhe und Ernst Schilling beim Wasser- und Straßenbauamt Bonnborn zum Finanz- und Wirtschaftsministerium, die Straßenoberbaumeister Robert Reiser in Kedarogemünd nach Rastatt und Ludwig Wiele in Wudau nach Kedarogemünd, Straßenbaumeister Arthur Klemm in Karlsruhe nach Schopfheim, Verwaltungssachverständiger Fridolin Bögler in Bonnborn zum Rheinbauamt Freiburg. **In den Ruhestand:** Vermessungsrat Josef Gerling in Mannheim.

**Karlsruhe, 15. Juni. (Ernannt.)** Zum kommissarischen Landesleiter der Deutschen Christen wurde von der Reichsleitung Pfarrer Sauerhöfer ernannt, nachdem der bisherige kommissarische Landesleiter für den Gau Baden Pfarrer Heidenreich-Berlin von der Reichsleitung zu anderweitiger Verwendung nach Württemberg berufen wurde.

**Schweigenen, 15. Juni. (Den Verletzungen erlegen.)** Die 59 Jahre alte Frau Helene Taubenberg aus Hohenheim, die auf dem hiesigen Bahnhof verunglückte, wobei ihr der rechte Arm abgefahren wurde, ist im hiesigen Krankenhaus gestorben.

**Bühl, 15. Juni. (Schwerer Unfall.)** Auf dem Felde kam der ledige Josef Werner von Rittersbach beim Zuziehen der Bremse des Heuwagens so unglücklich zu Fall, daß er unter das Fuhrwerk geriet und sehr schwere Verletzungen davontrug.

**Mischelsfeld b. Wiesloch, 15. Juni. (Der rajende Tode.)** Donnerstag nachmittag fuhr der 19jährige Metzgerlehrling Philipp Strecker aus Odenheim, der bei Schwanenwirt Speis hier beschäftigt ist, mit dessen Motorrad. Des Fahrers unfundig, raste der junge Mann etwa 500 Meter vor dem Dorfausgang in einer Rechtskurve gegen eine Telegraphenstange, was seinen Tod auf der Stelle zur Folge hatte.

**Dilsberg, 15. Juni. (Brand.)** Donnerstag mittag entstand in der Scheune des Landwirts Johann Mann Feuer, das sich schnell auf die Nachbargehöften des Landwirts Karl Landwehr und Jakob Kohl ausdehnte und alle drei Scheunen einscherte. Auch das anliegende Wohnhaus von Landwehr fing Feuer und wurde im Dachstuhl erheblich beschädigt.

**Freiburg, 15. Juni. (Goldenes Doktorjubiläum.)** Geheimer Hofrat Prof. Dr. Friedrich Oltmanns, emer. Prof. der Botanik und früherer Direktor des botanischen Instituts der Universität Freiburg kann sein 50jähriges Doktorjubiläum feiern. Der Subilar kam 1892 nach Freiburg. Unter seiner Leitung entstand noch kurz vor dem Kriege eines der besten und modernsten botanischen Institute Deutschlands.

**Forchheim, 15. Juni. (Hoher Besuch.)** Reichsstatthalter Robert Wagner stattete am Donnerstagnachmittag dem deutschen Reichs-Tabakforschungsinstitut in Forchheim einen Besuch ab. Nach der Begrüßung hielt der Leiter des Instituts eine Ansprache über den Zweck des Instituts. Nachdem sich der Reichsstatthalter in das goldene Buch des Instituts eingetragen hatte, fand dann die Befestigung der Anstalt statt, von der man den Eindruck mitnahm, daß hier ein großes Werk für den deutschen Tabakbau geschaffen wurde.

**Hausen i. A. (Hohenz.), 15. Juni. (Familienfest.)** Am Samstag können bei guter Gesundheit die Eheleute Josef Anton Schmid und Elisabeth geb. Nidle im 84. und 81. Lebensjahr ihre diamantene Hochzeit feiern. Ihr Sohn, Metzgermeister Anton Schmid, kann gleichzeitig mit Frau Rosina geb. Dreher sein silberne Hochzeit begehen.

**Waldfisch, 15. Juni. (Wandertreffen.)** Die Stadt Waldfisch und das ganze Elstal rüsten sich für das am Sonntag stattfindende Wandertreffen auf dem Kandel, zu dem der Schwarzwaldverein Ortsgruppe Kandel-Waldfisch alle nachbarlichen Vereine eingeladen hat. Eine ganze Reihe Ortsgruppen hat bereits zugesagt, so daß mit einem sehr starken Besuch zu rechnen ist. Gleichzeitig mit dem Wandertreffen findet die offizielle Einweihung der neuen 12,5 Kilometer langen ausgebauten Kandelgebirgsstraße statt, ebenso wird an demselben Tage das 50jährige Bestehen des Kandelrastraßhauses gefeiert.

**Schonzeit für Rebhölzer verlängert.** Nach einer Verordnung des Ministers des Innern wird die Schonzeit der Rebhölzer bis einschließlich 31. Juli 1934 verlängert. Der Abschluß der Rebhölzer mittels Kugelschuss bleibt weiterhin bestehen.

# Ben und die Millionen

Ein fröhlicher Roman in erster Zeit von Hans Kede. (25. Fortsetzung.)

Sie hatten ein paar Verwandte von Miras verstorbener Mutter, die in Koblenz wohnten, zu einer kleinen Nachfeier in das Gasthaus zu Rhens eingeladen. Eine richtig angelegte Pfirsichbowl da unten am Strom ist nicht zu verachten, wenn alle Blätter golden leuchten, und die Nachmittagssonne ringsum auf den Uferhöhen und alten Burgen leuchtet. Insbesondere, wenn fidele Rheinländer um den Tisch sitzen und ein junges hübsches Pärchen mit Gläserlingen feiern.

Als die Abendnebel leise Schleier über den Strom zogen und das lustige Quartett der Koblenzer aufbrach, führen zwei Menschen, die sich mitunter Miras und Ben nannten, noch eine Stunde auf dem Strom umher, der im Abendrot glühte. Sie fanden jetzt erst Zeit, von der Sammelpost, die sie heute in Koblenz abgeholt hatten, zu sprechen und waren gerade in der rechten Stimmung dazu.

Ben hatte drei wichtige Briefe erhalten. Der entscheidende enthielt die Mitteilung des Testamentsvollstreckers Klütz, daß alle Bedingungen der Universalerbschaft von Ben erfüllt seien, und er sein Erbe antreten könne. Der zweite Brief war von Dr. Rudhoff, dem Hauptredakteur seiner Zeitung, der sich als ein brauchbarer Mann erwies. Er schrieb, die Redaktion sei nun wieder in ihr altes Heim am Markt eingezogen. Er schickte mit gleicher Post die letzten Nummern des „Stadt- und Landboten“. Herr Groterjahn könne daraus ersehen, daß alles wieder im „Lot“ sei. In der Tat machte die Zeitung einen besseren Eindruck als jemals.

„Es arbeitet sich“, schrieb Dr. Rudhoff, „sehr gut mit Stips und auch mit Mangold, wenn er ein wenig am

# Zum Sonntag

## „Alltag“?

Er steht bei den Menschen nicht eben in einem hohen Kurs, der Alltag. Weiß rümpfen sie etwas verächtlich die Nase: „Ei! grauer, nichtsagender Geißel! Er ist ja wie alle Tage, einformig, klein und aus Ganze gesehen langweilig!“ Und alle Menschen haben die Sehnsucht im Blut, diesem dürren Alltag zu entfliehen. Während sie in der Werkstatt, in der Küche oder sonst an ihrem Arbeitsplatz stehen, eilen ihre Gedanken über den Alltag hinaus und beschäftigen sich liebevoll mit der Frage: „Was fange ich am Feierabend an? Und wohin gehe ich am Wochenende?“ Oder sie träumen gar farbige Träume, wie es mit dem nächsten Urlaub werden soll. Nein, der Alltag ist nicht sonderlich hoch angesehen. Er ist ja so arm an großen Erlebnissen. An ihm ist alles streng abgemessen im Gleichgang von Arbeit und Raft. Die Menschen aber wollen ein Leben der Freude, der bunten Tage und prächtigen Abenteuer. Das kann der Alltag nicht bieten. Und so fühlen sie sich in den Alltag wie in einen Kerker gebannt. Sehnsüchtig bilden sie zwischen den Eisenstäben hinaus, denn erst draußen beginnt „das Leben“ — jenes Leben, das man sich je nach Laune als das Dasein einer gefestigten Filmschauspielerin oder eines Meisterbogens oder eines Weltreisenden oder eines reichen Privatiers vorstellt. Aber tun die Menschen, die solchermaßen auf der Flucht vor dem Alltag sind, diesem Alltag nicht bitter unrecht? Ist er wirklich so klein und leer, wie es oft den Anschein hat? Oder sind es nicht vielmehr wir Menschen, die ihn durch unsere Art klein und leer machen? Das dritte Gebot lautet: „Du sollst den Feiertag heiligen“. Es bedürfte eigentlich einer sinnigen Ergänzung der Art: „Du sollst den Werktag heiligen“. Nicht in der Weise, daß wir von der Arbeit ruhen und Festkleider anziehen wie am Sonntag, sondern so, daß wir auch im Werktag dem Wunder Gottes begegnen wollen. Denn Gott ist nicht nur eine Sonntagsangelegenheit. Er ist überall lebendig und wir erfahren ihn überall, wenn wir nur bereite Herzen haben. Die Arbeit, die wir tun; ist sie nicht ein „Beruf“, zu dem uns Gott berufen hat? Ist nicht er der Herr, dem wir in unserer Arbeit dienen und verantwortlich sind? Oder die Blumen, die am Wegrand blühen; sind sie nicht Grüße und Zeugen der Herrlichkeit des Schöpfers, die uns erfreuen und zum Dank stimmen wollen? Oder die Menschen, die um uns sind, sind sie nicht alle irgendwie Anrufe Gottes, durch die er uns irgend etwas (und oft sehr viel!) lehren, mahnen, raten will? Oder alle die kleinen und kleinsten Geschehnisse des Tages; sind sie nicht in ihrer Art ein sehr mannigfaltiges und eindringliches Handeln Gottes mit uns? Und so wird uns alles zum Wunder und Zeugnis Gottes. So wird uns der Alltag tief und groß, nicht gefüllt von Reichtümern. Nein, der Alltag, den wir heiligen, d. h. unter Gott stellen, ist kein leerer, grauer Geißel! Er ist ein königlicher Mantel, durch dessen Falten Gottes Ewigkeit uns entgegenstrahlt. R. S.

# Aus Stadt und Land

**Leitspruch des Tages:**  
Es gibt kaum ein besseres Erkennungszeichen für Menschen als ihr Verhalten zu Kindern. Hohst.

## Durlacher Filmschau

Ab heute und folgende Tage gelangt im **Marlgrafen-Theater** der neue Billy Forst-Film „Der Prinz von Arabien“ zur Aufführung. Die Partnerin des eleganten Billy Forst ist die charmante Viane Heid. In weiteren Rollen wirken Albert Paulig, Hedwig Bleibtreu und Angeborg Crahn mit. Die Regie führt Karl Hartl. Die Begleitmusik stammt von Robert Stolz. Dieser Film ist eine nette, lustige und unterhaltende Angelegenheit. Billy Forst zeigt sich als Fiesdachs von ungewöhnlichen Graden. Er meistert seine Rolle mit liebenswürdiger Ueberlegenheit und gewinnt sich die Frauenherzen im Sturm. Der Film fand eine ungewöhnlich freundliche Aufnahme und Viane Heid und Billy Forst mußten sich immer wieder den Zuschauern zeigen. Der Beifall war verdient.

## Naturtheater Versenberg Durlach

In der Reihenfolge des Spielplans gelangt am Sonntag, den 17. ds. Mts. das Lustspiel „Der Herr Vetter“ von K. Beneditz zur Aufführung. Es sind beschäftigt die Damen Venau und Baumhach, sowie die Herren Meyer, Schömbis, Schmidt-Kehler, Matteo und Steiner. Die Aufführung des Stücks verspricht wiederum fröhliche Stunden.

# Karlsruher Polizeibericht vom 16. Juni 1934

**Nächtliche Verkehrsüberwachung:** In der Nacht vom Freitag zum Samstag wurde durch ein größeres Aufgebot der Polizei, verstärkt durch Angehörige der Motor-SM, Motor-ES und der MSA, eine Ueberwachung sämtlicher Zufahrtsstraßen zur Stadt durchgeführt. Wie schon bei den in dieser Woche wiederholt vorgenommenen Kontrollen, mußte auch diesmal wieder gegen eine größere Anzahl von Personen eingeschritten werden, weil sie sich nicht an die Verkehrsregeln hielten. So wurden insgesamt 344 Personen polizeilich beanstandet; hiervon wurden 254 gebührende verwarnt, 55 gebührend polizeilich bzw. angezeigt und 35 Personen erhielten die Auflage, ihre Fahrzeuge einer polizeilichen Nachprüfung unterziehen zu lassen, weil sie technische Mängel aufwiesen.

**Technische Nachprüfung von Kraftfahrzeugen:** Im Laufe des Freitags wurden innerhalb der Stadt 121 Kraftfahrzeuge durch Sonderstreifen der Verkehrspolizei einer technischen Nachprüfung unterzogen, 45 Fahrzeuge mußten hierbei beanstandet werden, weil ihre Beschaffenheit den gesetzlichen Bestimmungen nicht mehr entsprach.

**Unfall:** Am 15. Juni 1934 gegen 21 Uhr stürzte in Mühlburg ein verheirateter Arbeiter, der angetrunken war, von seinem Fahrrad und blieb bewußtlos liegen. Er wurde mit einem Privatauto ins Stadt Krankenhaus verbracht, wo eine leichte Gehirnerschütterung festgestellt wurde.

Am 14. 6. 1934 wurden durch die Revierpolizei 6 gebührende verwarnt und belehrt; 1297 Radfahrer, 337 Fußgänger, 62 Personenkraftwagenführer, 17 Krafttradfahrer, 12 Lastkraftwagenführer und 13 Fuhrwerkslenker.

Gebührend polizeilich verwarnt wurden: 29 Radfahrer, 10 Personenkraftwagenführer, 3 Krafttradfahrer, 2 Lastkraftwagenführer und 1 Fuhrwerksbesitzer.

Angezeigt wurden: 2 Personenkraftwagenführer, 1 Lastkraftwagenführer, 5 Krafttradfahrer und 7 Radfahrer.

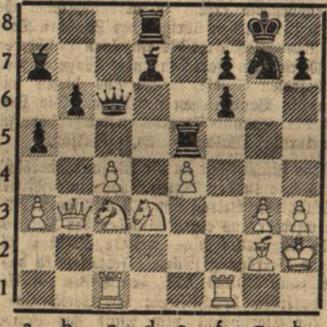
# Schachpalte des Durlacher Tageblattes

geleitet von Theo Weisinger, badischer Meister.

Die folgende Partie wurde im Turnier der Stadtmeisterschaft von Karlsruhe gespielt.

Partie Nr. 12. Englisch.  
Weiß: Theo Weisinger. Schwarz: M. Eisinger jr.  
1. e2-e4 e7-e5 2. Sbl-c3 Sg8-f6 3. g2-g3 Lf8-e5 Der L2 zug nach c5 ist nur dann zu empfehlen, wenn Schwarz den Vorstoß d2-d4 verhindern kann. Ist das nicht der Fall, so wird der L nach b6 oder a7 zurückgedrängt, wo er wirkungslos steht, was gerade in dieser Partie klar zutage tritt. 4. Lf1-g2 0-0 5. e2-e3 Sg8-c6 6. a2-a3 a7-a5 7. Sg1-e2 d7-d6 8. 0-0 Lc8-g4 9. h2-h3 Lg4-d7 10. d2-d4! Lc3-a7 11. Kg1-h2 Tg8-e8? 12. b2-b4! Dd8-c8 Wie leicht ersichtlich, darf Schwarz das Bauernopfer nicht annehmen. 13. b4-b5 Sg6-e7 14. d4-e5 d6-e5 15. Le1-b2 c7-c6 16. Ta1-e1 Dc8-e7 17. Sc3-a4 Ta8-d8 18. Dd1-b3 b7-b6 19. f2-f4 e5xf4? 20. Sc2xf4 Nun hat Weiß die offene F-Linie und die Diagonale a1-h8 in Besitz. 20... Se7-f5 21. Lb2xf3 g7xf6 22. e3-e4 Sf5-g7 23. b5xc6 Dc7xc6 24. Sa4-c3 Tc8-e5 25. Sf4-d3

Stellung nach dem 25. Zuge von Weiß:



25... Ld7-h3? Das Opfer ist inkorrekt; Schwarz übersteht den Springerzug nach d5. 26. Sd3xe5 f6xe5 27. Sc3-d5! Nun hängt die schwarze Dame. 27... Dc8-h6 28. Lg2xh3! Dh6-d2+ 29. Kh2-h1 Dd8-d6 30. Tc1-d1 Dd2-h6 31. g3-g4 Td6-g6 32. Sd5-e7+ Schwarz gibt auf.

## Schweinemarkt

**Durlach, 16. Juni.** Der heutige Schweinemarkt war besahren mit 54 Käuferfleischweinen und 132 Ferkelfleischweinen. Verkauft wurden 34 Käuferfleischweine und 140 Ferkelfleischweine. Preis per Paar Käuferfleischweine 30-45 ./. , per Paar Ferkelfleischweine 20-26 ./. .

Zügel gehalten und zur Unhöflichkeit erzogen werde. Stüwers würden ihm bald direkten Bescheid geben, sie hätten sich noch ein paar Tage Bedenkzeit aus.

„Warum denn das?“ fragte Mira, der ihr Mann die Hauptstellen vorlas.

„Ich habe ihnen einen Zusammenschluß angeboten. Vereinigte Wildbaer Brudereien. Klaus ist ein sehr tüchtiger Fachmann, er soll die ganze Bruderei leiten, Betriebskapital ist da. Wir können uns dann an ein paar größere Aufgaben machen, neben dem Adreßbuch und anderen lokalen Büchern. Führer durch die Dörfelbäder u. dergleichen. Ich erlaube mir sogar den Luxus, Splittgerbers Ethnologisches Wörterbuch zu verlegen.“

„Ben.“  
„Soviel man hört — und ich selber bin der Meinung — sind Splittgerbers Sprachforschungen nicht schlecht. Er ist bei allen sonstigen Fehlern fleißig und gewissenhaft, ein Reinsfall wird es nicht, wenn ich vielleicht auch keine Seide dabei spinne. Der arme Kerl muß schließlich auch eine Lebensaufgabe haben. Er hat noch gut zwei Jahre daran zu arbeiten.“

Mira ließ ihr Steuer einen Augenblick los, trat zu Ben und gab ihm einen Kuß. „Du, das Boot kippt!“ rief Ben und legte sich schnell nach der anderen Seite hinüber.

„Der dritte Brief ist von Alwine. Ei weh! Das hat böse Stunden im lieben Vaterhaus gegeben. Zwei volle Tage hat man den alten Herrn toben lassen. Dann hat Alwine ihn beruhigt mit der Zusage, sein Leben lang bei ihm zu bleiben, so oder so!“

„Sie werden sich doch nicht etwa heiraten?“

„Ich glaube nicht! Aber er wird Alwine wohl beteiligen. Und hör mal, Mira, ich las in der Zeitung, daß in Trier am Dienstag eine der berühmten Weinversteigerungen ist, da fahren wir hin. Ich will dem Alten zwei Zuber lederen Wein zur Verjöhnung schenken. Zwar habe ich noch kein Geld von der Erbschaft her, aber ich denke, ein

gewisser Mirus pumpt mir solange!“

„Ich denke nicht daran“, rief Mirus entrüstet, „sich einem unsicheren Kantonisten wie du? Nicht einen Pfennig!“

„So einem Taugenichts“, lachte Ben, „einem verlorenen Sohn!“

„Am verlorenen Sohn ist meist ein verlorener Vater schuld!“ versetzte Mira allflug. „Der moderne Vater muß überhaupt von vornherein sich ganz anders zu seinem Sohn stellen.“

„Meinst du?“

„Obwohl die eigentliche Erziehung eines Kindes immer in den Händen der Mutter liegen muß!“

„Oho, die Mutter allein versteht das Kind bloß!“

„Durchaus nicht! Die Mutter allein versteht ihr Kind!“

„Was? Du willst damit doch nicht etwa sagen —?“ Er stotterte. Beide sahen sich an und brachen dann in lautes Lachen aus.

„Wir streiten um des Kaisers Bart“, sagte Ben.

„Na“, meinte Mirus, „die Vorstellung habe ich nun eigentlich nicht dabei gehabt.“

Ben biß sich vor Lachen auf die Lippen, trat hinter sie und bog ihren Kopf zu einem Kuß zurück.

Als sie auf ihr Zimmer kamen und Ben die Fenster schließen wollte, stieg gerade der Mond über die Nebenhügel, beglänzte die Burgen drüben und legte eine Brücke von getäfeltem Silber auf das ruhig stehende Rheinwasser. Der alte Zauber des deutschen Schicksalstroms war so stark, daß sie noch lange am offenen Fenster saßen.

Nach einer kleinen Stille begann Mira: „Sist es nicht ein Wunder, ein Märchen, daß wir uns so gefunden haben? Verdienen wir ein so großes Glück auch, Ben?“

„Wir wollen versuchen, es zu verdienen.“ „Ich habe auf der Reise wieder und wieder darüber nachgedacht. Hö mal zu! Wir werden jetzt, wie schon verabredet, in Zürich studieren, das gibt Disjanz.“ (Fortsetzung folgt.)

Die verführliche Note

## Zwei Todesurteile im Horst-Wessel-Prozess

Berlin, 15. Juni. Im Horst-Wessel-Prozess beantragte der Staatsanwalt am Schluß seines Plädoyers gegen die beiden Angeklagten Sally Epstein und Hans Ziegler die Todesstrafe und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit, wegen Beihilfe zum Mord gegen den Angeklagten Peter Stoll 13 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust. Die Angeklagten brachen in Tränen aus.

Der Staatsanwalt bezeichnete es als besonders schaurig und ungeheuerlich, daß dem wehrlos am Boden liegenden Horst Wessel noch ein Fußtritt ins Gesicht versetzt wurde, daß er sechs Wochen qualvoll mit dem Tode ringen mußte und daß dann die internationale Presse den Mord als private Auseinandersetzung zwischen Zuhältern darzustellen versuchte. „Der Horst-Wessel-Mord war ein wohlorganisiertes Verbrechen“, rief der Staatsanwalt. „Die Beteiligung aller drei Angeklagter ist einwändrig erwiesen. Sie werden, meine Herren Richter, immer zu einem Urteil kommen müssen, das mit dem Jahre 1930 nichts gemein hat. Schuld daran ist, daß unsere vergangene Justiz sich einer ihr nicht zur Ehre gereichenden Knochenerweichung liberalistischer Denkart hingeeben hat. Schuld daran ist, daß jene Strafrechtsorgane, die 1930 an dieser Stelle urteilten, einer Humanitätsdujellei Zugeständnisse machten, die in dem Maße gipfelten: Nicht der Mörder, sondern der Ermordete ist schuld. Schuld daran ist schließlich die damalige Einstellung mancher amtlichen Behörden, Nationalsozialisten und Kommunisten sollten sich ruhig gegenseitig tötschlagen, damit nur das System vor ihnen Ruhe habe. Diese Angeklagten sind mit schuld an dem Tode eines großen Freiheitskämpfers. Sie haben mitgewirkt an der bestialischen Ermordung eines aufrechten Streikers für das Dritte Reich durch einen gemeinen Zuhälter, an der Ermordung eines Mannes, der nur deshalb ihr Todfeind war, weil er für Deutschland kämpfte. Seien Sie so hart, wie der verdrehteste Mordgeist, dem die Angeklagten sich verschrieben haben.“

Im Horst-Wessel-Prozess wurde am Freitag nachmittag unter großer Spannung folgendes Urteil verkündet:

„Die Angeklagten Sally Epstein und Hans Ziegler werden wegen Mordes zum Tode und zu lebenslänglichem Ehrverlust verurteilt. Der Angeklagte Peter Stoll erhält wegen Beihilfe zum Mord siebenjährig Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust.“

## Drei Todesstrafen im Prozess wegen Ermordung der Polizeihauptleute am Bülow-Platz beantragt

Berlin, 15. Juni. Im Bülow-Platz-Mordprozess wegen der Erschießung der beiden Polizeihauptleute Anlauf und Lent beantragte der Staatsanwalt am Schluß seines Plädoyers folgende Strafen:

Gegen die Angeklagten Michael Klaus, Friedrich Bröde und Max Mattern wegen Mittäterschaft beim gemeinschaftlichen Mord die Todesstrafe und den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit.

Wegen Beihilfe zum gemeinschaftlichen Mord gegen die Angeklagten Erich Wichert und Bernhard Zadow je 15 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust, gegen Willi Schünke 10 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust, gegen Werner Berthold 5 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, gegen Johannes Stoll und Max Holz je 5 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, gegen Rudolf Konrad 4 Jahre Zuchthaus und 4 Jahre Ehrverlust, gegen Frau Hildegard Mattern wegen Begünstigung 10 Monate Gefängnis.

## Brotverförgung sichergestellt

Berlin, 15. Juni. Die Frage, wie sich die Ernte 1934 in Deutschland entwickeln werde, auch, wie die Verförgung des deutschen Volkes mit Nahrungsmitteln gesichert sei, hat wegen des teilweise ungünstigen Wetters und der Entwicklung des Außenhandels in den vergangenen Monaten eine gewisse aktuelle Bedeutung gewonnen. In dem Hauptblatt des Reichsnährlandes, der N.-L.-Landpost, wird nun in sachverständiger und sehr befriedigender Weise zu dieser lebenswichtigen Frage Stellung genommen. Es wird betont, daß man mit einer Mittelernte in Deutschland zu rechnen habe. Die Rekorderteträge der vergangenen beiden Jahre würden nicht erreicht werden. Die Verförgung unseres Volkes mit Brot aus eigener Erzeugung werde jedoch nach menschlichem Ermessen als gesichert betrachtet werden können. Ob es notwendig sein werde, hierbei die im Besitz des Reiches befindliche nationale Reserve und die unter Aufsicht des Reiches bei den Mühlen lagernden Getreidevorräte heranzuziehen, könne heute noch nicht abschließend beurteilt werden. Wahrscheinlich reiche der Ernteertrag allein aus. Sicher dürfte es sein, daß die genannten Bestände höchstens zu einem Teil, teinesfalls in vollem Umfange für die Brotverförgung unseres Volkes benötigt werden. Wir konnten feststellen, daß die Brotverförgung unabhängig von dem Desiffenvorrat der Reichsbahn und der Entwicklung unseres Außenhandels sichergestellt sei und wir keinen Einfuhrbedarf an Brotgetreide haben würden. Hinsichtlich der Futtermittelverförgung sei die Lage bisher weniger geklärt, aber wegen der zwischenzeitlichen Regenfälle bereits gleichfalls günstiger. Diese Betrachtungen seien vom Standpunkt der Verförgung des ganzen Volkes aus zu verstehen. Es dürfte also nicht unbeachtet bleiben, daß für ganze Gegenden und manche Betriebe das Erntergebnis ein recht schlechtes sein werde.

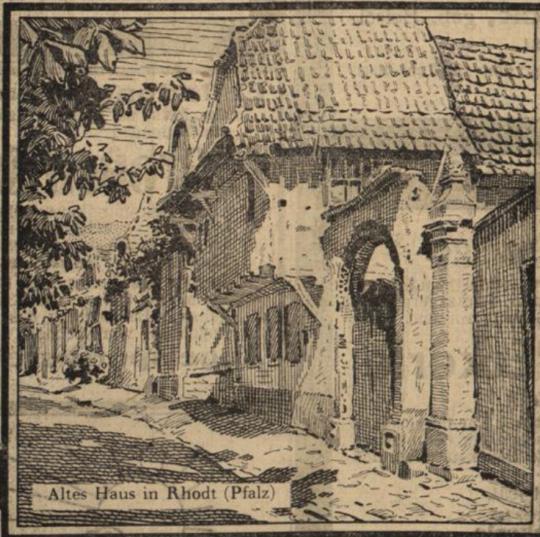
## Die katalanische Bevölkerung greift zu den Waffen

Barcelona, 15. Juni. Der Konflikt zwischen der Madrider Zentralregierung und der katalanischen Regierung verschärft sich. Barcelona will offenbar keinen einzigen Schritt zurückweichen. Der katalanische Präsident Cabanis hat jedenfalls erklärt, Katalonien werde das Gesetz über die Regelung der Landarbeiterfragen und die Abgrenzung der kleinbäuerlichen Interessen gegenüber dem Großgrundbesitz einführen und durchführen, ohne Rücksicht darauf, was geschehe. Die Stimmung in ganz Katalonien ist sehr erregt, und nach den hier eintreffenden Berichten stehen in vielen Orten Kataloniens die Einwohner unter Bewaffnung. Wenn die Madrider Regierung scharfe Maßnahmen ergreife, dann werde man, wie es heißt, auch vor einer Mobilisierung der Kadern in Katalonien nicht zurückschrecken. Einige Mitglieder der Esquerra-Partei, die die kleinbäuerlichen Interessen der Katalonier vertritt und die sich bekanntlich aus dem Madrider Zentralparlament zurückgezogen hat, wurden am Bahnhof in Barcelona bei ihrer Ankunft von Madrid von einer riesigen Menschenmenge, die man auf fast 100 000 Personen schätzte, jubelnd begrüßt. Auch zwei baskische Abgeordnete, die das Madrider Parlament ebenfalls verlassen haben, wurden von der Menge stürmische Ovationen bereitet.

Abbonniert das „Durlacher Tageblatt“



Aus deutscher Hand



Altes Haus in Rhodt (Pfalz)

für deutsches Land

Es ist ein Beweis  
Ihres guten Ge-  
schmacks, wenn  
Sie wie viele  
Millionen an-  
derer Raucher  
ganz selbstver-  
ständiglich die  
„Salem“ rauchen.

**SALEM**  
ZIGARETTEN



Die Löwenbrauerei C. Wagner, Durlach  
bringt ab heute zum Ausstoß

# Durlacher Löwenbräu Spezial

Versuchen Sie dieses bekömmliche Bier in unseren Lokalen:

Einheitspreis hell und dunkel Spezial

<sup>3</sup>/<sub>10</sub> Glas 23 Pfg., <sup>1</sup>/<sub>2</sub> Liter 30 Pfg., <sup>1</sup>/<sub>1</sub> Liter 60 Pfg.

Brauerei-Ausschank z. „Roten Löwen“  
Brauerei-Ausschank zum „Lamm“  
Gastwirtschaft zum „Pflug“  
„Schützenhaus“ Turmberg

Am Morgen des 14. Juni ist nach langem Leiden

Diplom-Kaufmann

## Otto Beck

Handelslehrer i. R.

nach Gottes Willen entschlafen. Er hat bis zuletzt seine schwere Krankheit heldenhaft getragen.

Wir zeigen seinen Tod in tiefer Trauer an

Für die Hinterbliebenen:

Elisabeth Beck, geb. Beisel.

DURLACH, 14. Juni 1934.

Feuerbestattung Montag, den 18. Juni 1934, <sup>1</sup>/<sub>2</sub> 11 Uhr.

### Danksagung.

Für die uns in so überaus reichem Maße erwiesene Anteilnahme an dem so schmerzlichen Verluste meines lieben Gatten, unseres herzensguten Vaters und Bruders

## Karl Meier

sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank. Besonderen Dank Herrn Stadtpfarrer Lic. Lehmann für die trostspendenden Worte.

DURLACH, den 15. Juni 1934.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Einladung zu dem am Sonntag, den 17. ds. Mts. am „Beunsee“ beim Schwimmbad stattfindenden

## 1. Großen Strandfest

verbunden mit Preisangeln, Preiskegeln und Preis-schießen. — Bierzelt u. Musik der Standartenkapelle, sowie den ganzen Tag über gebackene Karpfen u. Schlei.

Beginn des Preisangels (für Mitglieder und Gäste) vormittags 8 Uhr. Bei eintretender Dunkelheit bengalische Beleuchtung des Beunsees mit dem Seeungeheuer von Lochneß.

Angelsportverein Durlach.

Der Vereinsführer.

### Todes-Anzeige.

Kurz vor Vollendung ihres achtzigsten Lebensjahres ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Amalie Eckerle

geb. Roth

am 16. Juni 1934, vormittags 3 Uhr durch einen ruhigen sanften Tod, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, in die Ewigkeit abgerufen worden.

DURLACH, den 16. Juni 1934.

Emil Eckerle  
Familie Julius Eckerle  
Familie Rudolf Eckerle  
Amalie Jock, geb. Eckerle  
Wilhelm Jock  
Familie Bartsch, Hirschberg.

Die Beerdigung findet am Montag, 18. Juni, <sup>1</sup>/<sub>2</sub> 4 Uhr statt.

Von Beleidsbesuchen bitte Abstand nehmen.

### An die Mitglieder und Freunde der kirchl. positiven Vereinigung.

Wir laden Sie zu einer Versammlung auf

Montag, den 18. Juni, abends 8 <sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr

in das Lutherhaus in Durlach ein, in der Herr Pfarrer Hof in Friedbrichstal einen Vortrag über die gegenwärtige kirchliche Lage halten wird.

Wir bitten um Ihr Erscheinen.

Der Vorstand.

Der gute

## Erfolg

während der Werbetage gibt uns

Veranlassung den Verkauf von Gasgeräten zu den gleichen Bedingungen bis einschließlich 30. Juni zu verlängern.

## Gasgemeinschaft u. städt. Gaswerk.

Achtung!

Empfehle mich für sämtliche

## Maler- u. Tapezierarbeiten

sowie in modernen Spritzmuster für Küche, Treppenhäuser etc. mit gutem Material u. äußerst billiger Berechnung. — Kostenvoranschläge kostenlos. Postkarte genügt, komme ins Haus.

Emil Flamm jun., Malergeschäft  
Kelterstraße 33.

### Inszerieren bringt Erfolg!

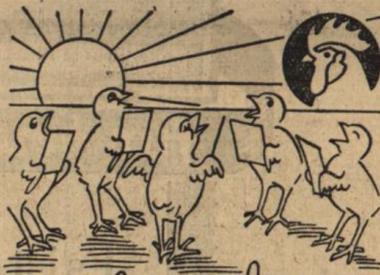
Größere Posten eichene und lackierte

## Schlafzimmer von 350.- an

Passage-Möbelhaus Emil Schweltzer  
Karlsruhe, Passage 3-7.

Große Auswahl!

Ehestandsdarlehen!



„Kannst du's im Labrum!“  
- Und mit Recht! Denn sie erhalten:

## Muskator

Bergisches Kraftfutterwerk G. m. b. H., Düsseldorf-Hafen

Sämtliche Muskator-Erzeugnisse zu haben bei:  
Andreas Selzer, Durlach-Auc  
Zweiggeschäft Durlach, Adolf Hitlerstr. 46, Tele. 203

Fahrräder mitanodien Email-Verchrom., resp. aller Fabrikate sämtl. Ersatzteile, Gummiereiser, Karlen, so bill. wie im Warenhaus R. S. H. Motor- u. Fahrrad-gebr. Räder nehmen in Zahl nur b. Sachm., Zahlungserleicht. S. Busch, Adolf Hitlerstr. 73

Osram-Lampen  
Verkaufsstelle  
Elektro.-Müller, Schloßstr.

Motorrad-, Fahrrad- u. Nähmaschinen-Reparaturen werden schnell, gut und billig ausgeführt von Eugen Lamm  
Blumenstraße 7  
neben der Ortskrankenkasse

Meißburgers Gold und Silberwaren bereiten Freude noch nach Jahren

### Wichtig für die Hausfrau!

Umwälzung im Einkochverfahren durch die „Original Heller-Dose“ D. R. P. angem. D. R. G. M. Ohne Einkochapparat, o. Schließmaschine können in wenigen Stunden hunderte von Heller-Dosen geschlossen und eingekocht werden. Das beste und sicherste Mittel zur Haltbarmachung von Obst, Gemüse, Fleisch, Unbegrenzt haltbar. Preise: 1 Liter weißrpt. 42 65 f. Gemüse u. Fleisch 45 70 f. Obst u. Gurken Versand gegen Nachnahme. Verlangen Sie Prospekt. Vertreter a. allen Plätzen gesucht. Zu Eignung für Werbevertrag und Organisation bevorzugt. Carl Hanstein & Carl Seyfarth „Heller-Dose“-Vertrieb  
Abteilung A 129  
Gen.-Vertr. d. Original Heller-Dose Bayern, Südbaden, Württemberg München NW 2, Barer Straße 12

Schmager (guter Kattenfänger) zu verlauf. Zu erfragen im Verlag.  
Schönes Zimmer möbliert od. leer zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.

## Markgrafen-Theater

Ab heute

Liane Haid u. Willy Forst  
in einem der lustigen Filme des Jahres.



Das tolle Abenteuer eines Fürsten mit einer Schauspielerin.

Wer sich köstlich amüsieren will, muß sich diesen Film ansehen.

Gutes Beiprogramm.

Bavaria Tonwoche.

Anfangszeit: 7 und 8<sup>45</sup> Sonntag ab 3 Uhr.

### Achtung!

Am Sonntag, den 17. Juni spielt in der

## Wirtschaft z. Oberwald

(Kittelsfeldiedlung)

die Originelle Brasilianische Kapelle mit Wip, Samor und Ueberröschungen, jedoch die Gäste bei billigen Preisen für Speisen und Getränke einen schönen Tag erleben werden, wozu einladet

Der Wirt.

Ehrliches, fleißiges

## Mädchen

zur Aushilfe gesucht.  
Sofienstraße 1, I

### Nähmaschinenbauer.

Morgen (Sonntag) früh, punkt 10 Uhr

## Singstunde

Der Vereinsführer.

Juni 1. Oktober  
3 Zimmerwohnung  
möglichst mit Bad, gesucht.  
Angebote unter Nr. 389 an den Verlag

Große 2 od. kleine

## 3 Zimmerwohnung

von alt. Ehep. (Winkel, Bahler) ver 1. Oktober evtl. später gesucht. Nie bevorzugt. Angebote unter Nr. 397 an den Verlag.

2 Zimmerwohnung mit Bad von allein. Frau auf 1. Oktober gesucht. Angebote unter Nr. 398 an den Verlag.

Erdene

## 2 Zimmerwohnung

von li überd. Ehepaar auf 1. Oktober zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 401 an den Verlag.

Sonnige

## 2 Zimmerwohnung

in bewohnt. Mansarde od. 3 Zimmer evtl. Gartenanteil, von Ehepaar o. Kinder in gutem Hause, Nähe Turmberg, sof. gel. 30-40 M. Anab. unter Nr. 396 an den Verlag.

### Freundl. möbl. Zimmer

möglichst Zentralheizung, von Dauermieter zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 399 an den Verlag.



Wegist das Hühnerauge!!  
Hätte ich nur gleich „Lebewohl“ genommen.  
Lebewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut flecht. (8 Pfaster) 68 M. in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben: Adler-Drog. H. Hinkelmann, Blumen-Drogerie J. Schaefer, Central-Drogerie P. Vogel, Adolf Hitlerstraße 74.

4 Zimmerwohnung mit Bad, Mansarde, Etagenheizung, sonnige Turmberglage, in Neubau, auf 1. Oktober zu vermieten. Angebote unter Nr. 400 an den Verlag.

Geräumige

## 5 Zimmerwohnung

in schönster Turmberglage zu vermieten. Näheres im Verlag.

Im Zentrum der Stadt, eine

## Auto-Garage

sofort zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.

## Die persönliche Note

Skizze von Wilhelm Freling

Sie saßen bei Frida Wucherpierrig im gut durchwärmten, hell erleuchteten Wohnzimmer. Den Kaffee hatten sie gerührt, auch Schlagflöhe und Kuchen dazu gegessen, und nun waren sie eifrig mit ihren Handarbeiten beschäftigt.

Aber auch beim allerleibhaftigsten Stiden, Häkeln und Nähen kann solchen fleißigen Kränzchenchwestern der Mund nicht stillstehen. Es muß geredet werden, und es wurde geredet. Alle Ereignisse ihres kleinen Lebenslaufes kamen zur Sprache, und natürlich kam auch die Rede auf den Tanzabend am letzten Freitag, den ersten in diesem Winter, und eigentlich überhaupt den ersten, der für die drei mitzählte, denn die Veranstaltungen der Tanzstunde im vorigen Jahre kamen doch nicht in Betracht.

Wenn die jungen Mädchen von einem Balle sprechen, so sprechen sie eigentlich nur von den Herren. So auch hier. Wodon der bei Tisch geredet hatte und jener in der Kaffeepause, und daß Yvonne Meyer sechs Tänze — Adele Manske meinte sogar sieben — mit dem Bauführer Rothhagen getanzt habe, und so weiter. Und nun kam es ganz von selbst, daß die Herren ein wenig unter die Lupe genommen wurden.

Herr Rothhagen war ja ein sehr netter Mensch, und er tanzte gut, namentlich Walzer, aber trotz der hohen Absätze blieb er doch hinter dem zurück, was man stattdessen nennt. Gegen ihn war Herr Glahmann entschieden im Vorteil, wenn er nur nicht die Gewohnheit hätte, fortgesetzt an seinem Schnurrbart zu zupfen und zu drehen.

So kamen noch mehrere an die Reihe, und die drei stimmten darin überein, daß unter den Herren nicht viele vorhanden waren, die dem Ideal einer hochsinnigen Mädchenseele entsprachen. Ein Mann muß doch etwas Besonderes an sich haben, etwas das fesselt und imponiert, eine persönliche Note.

Nur drei Auserwählte kamen bei diesen Erwägungen der drei jungen Damen besser weg, d. h. bei jeder war's ein anderer.

Da war zuerst der junge Zeichner und Maler Franz Gusching. Solner nahm sich Klärchen Köster mit besonderem Eifer an.

„Wißt ihr“, sagte sie, indem sie einen neuen Faden einfädelte, „Herr Gusching kann man doch sofort den Künstler ansehen. Und besonders ist mir in diesem Winter etwas an ihm aufgefallen. Wenn er so mit seinem breitrandigen Hut daherkommt, den Kragen am Ueberzieher in die Höhe geklappt, auch wenn es gar nicht schneit oder regnet, dann hat er direkt etwas Dämonisches.“

„Na, den großen Hut hat er doch schon immer getragen“, warf Adele Manske ein, „das ist doch nichts Besonderes. Und den Rocktragen aufklappen, das kann doch jeder, und das tut auch jeder zuweilen.“

„Ja, aber bei ihm ist es doch anders, und er geht immer so“, meinte Klärchen, „bei ihm wirkt das tatsächlich dämonisch. Er ist sicher ein außergewöhnlicher Mensch.“

„Das kann ich nicht finden“, sagte Frida. „Aber da wir einmal von außergewöhnlichen Menschen sprechen, — wißt ihr, wer sicher dazu gehört?“

„Na, natürlich der Postassistent.“ Es klang ein Unterton von Spott in diesen Worten Klärchens.

Frida wurde rot und blühte sich einen Augenblick etwas tiefer über ihre Stiderei. Dann aber lachte sie der Freundin munter ins Gesicht und erwiderte: „Natürlich Herr Sanien.“

„Zeigt er seine Außergewöhnlichkeit etwa, wenn er hinter dem Schalter sitzt und Briefmarken verkauft oder Eintragungen in das Postfachjournal macht?“ hänselte Klärchen weiter. „So habe ich ihn doch schon oft gesehen und niemals Bedeutendes an ihm gefunden.“

„Ja, Du“, antwortete Frida, „Du hast ja auch nur Augen für Heinz Wenerhoff. Aber ich muß sagen, daß allein schon Herr Hanjens Kopf etwas Impoantes hat. Ich muß immer an Napoleon denken.“

„Ach, Du meinst wegen der Locke über dem linken Auge?“

„Also hast Du ihn doch ziemlich genau angesehen“, kritzelte Frida. „Zwischen die Locke, die ihm über die Stirn fällt. Die gibt dem Gesicht einen Zug von Genialität. Du wirst diesen eigenartigen Haarwuchs auf den Bildern vieler bedeutender Männer finden.“

Adele hatte still verjoronen dem kleinen Wortgefecht zugehört. Jetzt mischte sie sich ein.

„Ihr sprecht von Impoanz und Genialität und Dämonie, als ob darin allein die Bedeutung des Mannes läge. Ich kenne ganz andere Merkmale.“

„Da sind wir aber neugierig“, meinte Frida eifrig. „Spanne uns nicht auf die Follen. Wir müssen doch wissen, wofür die janste Adele schwärmt.“

„Das will ich Euch sagen: für das Seelische, für die feinen Kennzeichen einer zarten, poetisch gestimmten Innerlichkeit.“

„Der Drogist“, riefen die beiden Hörerinnen wie aus einem Munde, „Herr Wiesental, Johannes mit dem Weltjamerz.“

„Ja, laßt nur“, fuhr Adele unbeflümmert fort, „das müßt ihr mir doch zugeben, daß Herr Wiesental ganz anders ist als die übrigen Herren. Sein wehmütig träumerischer Blick, der Zug von stillem Leid um seine Mundwinkel, sogar seine besondere Art zu gehen — alles das läßt den tief veranlagten Menschen erkennen, der vielleicht schon Schwere erduldet hat.“

„O je, wie poetisch!“ sagte Frida, aber Adele antwortete gelassen: „Ich würde mich nicht darüber wundern, wenn er ein heimlicher Dichter wäre. Jedenfalls hat er in hohem Grade das, was ihr vorhin hoch gepriesen habt: die persönliche Note.“

— Was die Mädel von den drei Herren gesagt hatten, stimmte aufs Haar.

Der Maler Hans Gusching trug in diesem Winter den Kragen seines Jacketts eigenartig hochgeschlagen, weil der Samt so verfilzt und spedig geworden war, daß er sich sonst nicht mehr mit dem Koste hätte zeigen mögen.

Herr Hanjen, der Postassistent, bürtete und klebte die Napoleonslocke über die Stirne, um das walnuzgroße häßliche rote Muttermal nahe dem Haarande zu verdecken.

Und was den Drogisten Johannes Wiesental betrifft, so litt seine Fäße so arg an Frostbeulen, daß jeder Schritt ihn schmerzte und schon das ruhige Stehen hinter seinem Ladentisch ihm Qual bereitete.

So kamen ihre persönlichen Noten zustande.

## Anekdoten

### Der Dienstweg des seligen Kammergerichts

Der höchste Gerichtshof des weiland Römischen Reiches Deutscher Nation ist das Reichskammergericht in Weylar gewesen. Niemand konnte von ihm sagen, daß es eine Rechtsstadt aberteile.

Einmal aber kam mit einem großen Schreiben eine Eilsache. Sie enthielt ein Arretgeheiß gegen einen deutschen Fürsten und daher war Gehalt im Verzuge. Die nächste Sitzung des hohen Gerichts fand jedoch erst in einer Woche statt.

„Lassen Sie das Aktenstück zirkulieren“, sagte der Präsident, jeder Rat muß seine Abstimmung darunter schreiben — der jüngste fängt an.“

Und so geschah es.

Dem jüngsten Rat war aber gerade etwas widerfahren — oder vielmehr seiner Frau —, also nahm er das Aktenstück, schrieb ein paar Zeilen darauf und gab es weiter.

Fünzig Räte schrieben dann ihre Meinung darunter und wunderbar schnell kam das Aktenstück zum Präsidenten zurück. Er öffnete das Paket und las kopfschüttelnd:

„Da meine Frau augenblicklich in Kindesnöten liegt, bin ich leider verhindert die Sache gründlich durchzusehen und meine Stimme abzugeben.“

So hatte der jüngste Rat geschrieben und darunter hatten sämtliche anderen 49 Räte Mann für Mann vermerkt:

„Wie mein Vorgänger!“

Das ganze Kammergericht des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation lag in Kindesnöten?

Oh, oh, die Herren Räte hatten sich nur nicht der Mühe unterzogen, nachzusehen, wie ihr Vorgänger gestimmt hatte.

### Seiteres

Der Schotte und das Auto. Auf der Automobilmesse stand eine fabelhafte große Limousine.

Der Schotte Mac Person fragte nach dem Preis. „2000 Pfund“, war die Antwort.

Dann kam eine kleinere Limousine. „Kostet 1500 Pfund.“

Dann stand da ein netter Gebrauchswagen, der 400 Pfund kostete. Und schließlich kam der Schotte Mac Person in die Kleinauto-Abteilung.

„Ah“, strahlte er, „das sind die Gratismuster, nicht wahr? Paketen Sie mir mal eins ein.“

# Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

## DOLLY GLAUBT ES NICHT

Kriminal-Roman von Peter Reck

9

Copyright by Karl Köhler & Co. Berlin-Zehlendorf — Nachdruck verboten

„Wozu diese Hartnäckigkeit?“ fragte Hilmm, „Sie haben ja nichts Besonderes zu befürchten. Wenn meine Ueberlegungen und Schlüsse, die ich aus dem Inhalt der vorgefundenen Briefe zog, richtig sind — und dies muß ich wohl annehmen — so liegt in unserem Falle überhaupt kein Mord vor. Denn der angeblich Ermordete steht lebhaftig, wenn auch ein wenig konsterniert, vor mir. Es kommt also, gesunde Ausdrückt, eine kleine Irreführung der Behörden vor, die mit einer Geldstrafe oder mit ein paar Wochen Gefängnis gesühnt werden kann, wenn das — Verbrechen, das Sie vor hatten, rechtzeitig verurteilt wird. Herr Prof. Büßing ist so vernünftig, daß er wahrscheinlich von einer Schadenersatzforderung absehen dürfte. Viel wird wohl auch von Ihnen nicht zu holen sein. Denn sonst hätten Sie wohl nicht... also Herr Jakob Hilmm rechte Eugen Piniawsky — erkennen Sie sich wieder? Bequemen Sie sich doch endlich dazu. Es bleibt Ihnen wirklich nichts anderes übrig. Ich habe die Beweise in der Tasche.“

Er blickte seinen Begleiter prüfend an, der wohl einseh, daß weiteres Leugnen nutzlos war. Denn seine finstere Miene hellte sich bei den letzten Worten des Journalisten auf, und fast heiter sagte er: „Wenn Sie darauf bestehen so will ich Ihnen den Gesallen erweisen. Ich bin tatsächlich der von Ihnen gesuchte Piniawsky. Aber warum suchen Sie mich? Was wollen Sie von mir?“

Hilmm lächelte.

„Ihre Frage setzt mich in Erstaunen“, gab er zur Antwort, „Sie wissen doch genau, um was es sich handelt. Ich möchte bloß gern erfahren, von wem die Idee zu diesem herrlich ausgeklügelten Plan ausging. Waren Sie der Urheber oder Frau Charlotte?“

„Dies kann Ihnen doch völlig gleichgültig sein“, entgegnete Piniawsky grob.

„Bitte! — Aber lassen Sie mir wenigstens das Vergnügen, die ganze Geschichte zu rekonstruieren. Ich beginne langsam zu verstehen, daß es Detektive aus Leidenschaft gibt. Daß man am Rätselraten Gefallen finden kann. Also möchte ich feststellen: Sie hatten die Absicht, durch einen fingierten Mord den Professor Büßing in ein besseres Benfels zu befördern, nicht wahr?“

„Anfann!“ rief der Pole.

„Nicht so stürmisch, mein Herr! Ich verstehe, daß Sie es aus guten Gründen vorziehen, eine Mordabsicht zu leugnen. Im Falle eines Prozesses könnte Ihnen dieses Geständnis eventuell übel ausgelegt werden. Aber so wie die Dinge stehen, muß ich bei meiner Auffassung bleiben. Gewiß — ich kenne in der ganzen Kriminalgeschichte keinen solchen Fall, wo ein Mord nicht direkt, sondern indirekt durch die Gerichtsbehörden als blindes Werkzeug der sogenannten Justiz ausgeführt wurde. Aber darüber herrscht für mich kein Zweifel: Sie wollten Büßing aus dem Wege räumen!

Aber weder Sie, noch Frau Charlotte brachten den Mut auf, das Verbrechen zu verüben. So versielen Sie oder Ihre Genossin auf den Einfall, einen Mord vorzutäuschen, schwerwiegendes Beweismaterial vorzubereiten, um den Professor als Täter hinzustellen und dadurch seine Verurteilung zum Tode oder zumindest zu einer schweren Zuchthausstrafe zu erwirken.“

Hilmm ließ eine kleine Pause eintreten, die Piniawsky stumm verstreichen ließ.

„Ihr Schweigen, lieber Herr“, sagte Hilmm, „bestätigt meine Vermutung. Ich möchte Ihnen bei dieser Gelegenheit versichern, daß es mir gar nicht darum zu tun ist, Sie den Gerichtsbehörden auszuliefern. Ich habe an Ihrer Person kein Interesse, ein umso größeres aber an der Freilassung des unschuldigen Professors. Ich weiß überhaupt nicht, ob Sie wegen des Deliktes „Irreführung der Behörden“ nach Deutschland ausgeliefert werden können. Sie haben — juristisch betrachtet — eigentlich gar kein Verbrechen begangen. Es kann Ihnen also nicht viel geschehen, sofern Sie nicht die Unvorsichtigkeit begehen, freiwillig nach Deutschland zurückzukehren. Aber Sie wissen, daß Sie heute nicht mehr am Leben wären, wenn ich mich Ihrer nicht angenommen hätte. Ich verlange keinen Dank. Aber Sie müssen mir zumindest sagen, ob ich mit meinen Vermutungen nicht fehl gehe.“

Wieder blieb Piniawsky die Antwort schuldig.

„Alles ist mir klar“, setzte Hilmm wie im Selbstgespräch fort, „Sie werden wahrscheinlich Ihre Uhr höchst persönlich in den Landwehrkanal geworfen haben, ebenso das Hemd. Das höchste Blut fassen Sie sich aus dem Finger...“

„Wenn Sie ohnehin alles wissen“, meinte Piniawsky, „warum fragen Sie mich dann noch?“

„Weil es noch ein paar dunkle Punkte gibt. Wie konnten Sie das Haus verlassen, ohne von dem Portier gesehen zu werden?“

„Charlotte, die auf dem Gang versteckt wartete, bis der Professor ins Wohnzimmer zurückgegangen war, öffnete mir wieder und ließ mich von neuem in die Wohnung“, sagte der Pole freimütig. Es schien, als hätte er es endgültig ausgegeben, sich zu sträuben und den Fall zu verwickeln.

„Dies war vorher wohl schon so vereinbart?“

„Natürlich!“

„Und was taten Sie dann?“

„Ich ging mit ihr ins Schlafzimmer, wo ich meinen Anzug wechselte.“

„Und der Anzug, den man später hinter dem Schrank fand?“

„Eben diesen zog ich aus. Charlotte versteckte ihn später, nachdem Büßing ausgegangen war, hinter dem Kasten. Den

geblichen Paul-Mirinski identisch ist, der seit vielen Jahren anderen Anzug, mit dem ich fortging, hatte Charlotte schon seit einer Woche in ihrem Kleiderkammer aufbewahrt.“

„So etwas Aehnliches dachte ich mir bereits“, meinte Klamm, „aber wie kamen Sie denn schließlich aus dem Haus?“

„Ganz einfach — durch den Nebeneingang in der Seitenstraße. Darauf konnte niemand kommen, da es ja feststand, daß mich Büßing auf die Haupttreppe geworfen hatte.“

„Wirklich höchst einfach“, versicherte Klamm, „und von wem rühren die Knochenreste im Ofen her?“

„Das ist mein Geheimnis!“, sagte Piniawsky.

„Interessiert mich aber mächtig!“

„Nichts zu machen!“

„Wenn ich Sie aber recht schön bitte?“

„Seht lachte Piniawsky hell auf.“

„Es ist sonderbar“, meinte er, „daß kein Mensch auf die Idee verfiel . . .“

„Es handelte sich doch um Menschentknochen“, unterbrach ihn Klamm, „die Gerichtsachverständigen wiesen einwandfrei nach . . .“

„Gewiß waren es Menschentknochen, Herr Doktor! So klug war ich auch, um da keinen Schnitzer zu machen, der den ganzen Schuldbeweis über den Haufen werfen würde. Ich habe mir durch einen armen Teufel von Mediziner, der in der Anatomie arbeitete, kurz vorher ein paar Leichenteile verschafft . . .“

„Fabelhaft“, sagte Klamm, „und wie steht es mit den Kleinodien aus Anahuac?“

„Waren von allem Anfang an gefälscht, aber sehr geschickt gefälscht. Ich brachte sie zu Büßing, um bei passender Gelegenheit einen Streit zu entfachen und ihn zu veranlassen, mich zur Tür hinauszujagen. Und wenn Sie es unbedingt wissen wollen: unser Plan ging dahin, einen vollkommenen Schuldbeweis für den Professor zu konstruieren, um ihn los zu werden. Mit seinem Vermögen wollten Charlotte, die ich schon seit vielen Jahren kenne und die Büßing nur geheiratet hat, um ihn eines Tages zu berauben, und ich uns eine neue Existenz in Südamerika schaffen. Und daran, mein Lieber, werden auch Sie mit Ihrer Neugier uns nicht hindern!“

Im gleichen Augenblick sah Klamm, wie Piniawsky die Faust gegen ihn erhob. Dann bekam er einen wuchtigen Schlag ins Gesicht, der ihn fast betäubte. Er hörte schon alle Engel im Himmel Hallelujah singen.

Schier ohnmächtig brach er zusammen. Da lag auch bereits Piniawsky auf ihm und würgte ihn an der Kehle.

XIX.

Klamm war auf diesen tödlichen Ueberfall nicht vorbereitet. Er hatte den Worten seines Gegners so interessiert gelauscht, daß er gar nicht daran dachte, Piniawsky könnte sich seiner entledigen wollen. Die Gelegenheit war jedenfalls günstig. Weit und breit keine Menschenseele. Die Frauen am Ufer, die sehnsüchtig den Horizont abspähten und sich die Zeit mit Erzählungen aus ihrem Familienleben vertrieben oder Toilettenprobleme erörterten, kamen als Helfer nicht in Betracht. Die übrigen vier Männer waren in verschiedene Richtungen gewandert. Piniawsky würde irgend eine Ausrede gebrauchen, sobald er allein ohne seinen Begleiter zu den anderen zurückkehrte — dies alles ging Klamm blitzschnell durch den Kopf, als er das Gewicht des Polen auf sich lasten fühlte. Aber er bekam keinen Atem mehr. Sein Gesicht wurde krebstrot. Immer stärker würgte ihn Piniawsky am Hals. Wenn er sich der Umklammerung nicht entziehen konnte, so war er verloren.

Da gelang es Klamm mit einem jähen Ruck, die rechte Hand frei zu bekommen, mit der er dem Polen einen gewaltigen Stoß in die Magengrube versetzte. Dieser taumelte zurück und ließ die Kehle des anderen los. Ein erbitterter Ringkampf begann. Piniawsky geriet in sinnlose Wut und schmetterte einen Fausthieb nach dem anderen auf den Schädel des anderen. Klamm war ihm aber gewachsen. Mit einem geschickten Tiu Tiu-Griff warf er plötzlich den Gegner auf die Erde, der so heftig mit dem Hintertopf auf

wegen eines großen Zuweilenschwindels von der Kopenhagener Kriminalpolizei stechbrieffisch gesucht und für verdächtig gehalten worden war, daß er für Minuten die Bestimmung verlor.

Klamm zog seinen Rock aus, entledigte sich seiner Hosenträger und band mit diesen die Füße des Polen zusammen. Dann setzte er sich noch leuchtend neben Piniawsky hin, leerte dessen Taschen, fand dabei einen kleinen, sechszihgigen Revolver, den er eingehend untersuchte. Der Lauf war ein wenig verrostet. Kein Wunder, denn die Waffe war beim Sturz ins Meer wie alles übrige naß geworden. Klamm entscherte sie und drückte los. Ein Schuß knallte. Der Revolver funktionierte. Rasch steckte er ihn zu sich.

Durch den Knall erwachte Piniawsky und wollte auspringen. Aber Klamm versetzte ihm einen derartigen Schlag ins Gesicht, daß der Pole lautlos zurücksank und sich nicht mehr rührte.

Kurz darauf ertönten vom Ufer her vielstimmige Freudenrufe. Fast gleichzeitig dröhnte aus der Ferne das Rebellhorn eines Schiffes herüber. Klamm sprang auf eine nahe Anhöhe, um das Meer zu überblicken. Eine dicke Rauchsäule schraubte sich in die Höhe, die der Seewind gegen die Küste trieb. Sie kam aus den zwei Schornsteinen eines mächtigen Ozeanriesen, der eben eine neue it vorspringende Landzunge umfuhr. Das Horn ertönte von neuem. Allem Anschein nach hatte man auf dem Dampfer die am Strande stehenden Schiffbrüchigen wahrgenommen.

Klamm kehrte zu dem Polen zurück, der noch immer bewußtlos dalag, hob ihn auf die Schulter und begab sich nach dem Lagerplatz der anderen, wo er eine Viertelstunde später eintraf. Hier hatten sich indessen auch die übrigen vier Männer wieder eingefunden, denen Klamm in knappen Worten das Vorgefallene erklärte.

Sie hörten nur mit halbem Ohre zu. Denn alle Aufmerksamkeit war auf eine Schaluppe gerichtet, die sich im raschen Tempo dem Gestade näherte, um die Ueberlebenden des „San Salvador“ an Bord des großen Dampfers zu bringen.

Zwei Tage darauf wurde Charlotte Büßing in das Untersuchungsgefängnis in Moabit eingeliefert. Kriminalbeamte hatten sie am Morgen, als sie eben den Hamburger Schnellzug besteigen wollte, auf dem Bahnsteig des Lehrter Bahnhofes verhaftet.

„Ich sah voraus“, sagte Bohrmann bei ihrer Vernehmung, „daß Sie heute die Flucht ergreifen würden. Nach den sensationellen Radiobereichten, die Dr. Klamm aus Buenos Aires an die Berliner Tagespost“ gesandt hatte, war nichts anderes zu erwarten. Sie glaubten wohl bis dahin, Ihr saubere Freund Piniawsky wäre mit dem „San Salvador“ untergegangen und hielten infolgedessen jede Entdeckungsfahrt für ausgeschlossen. Zumal Sie sich in der Hoffnung wiegten, daß auch Klamm der Katastrophe zum Opfer gefallen war. Indes gelang es uns, das mysteriöse Telegramm, das Ihnen der Pole schickte, zu entschlüsseln. Es war eine Warnung und gleichzeitig ein Befehl, um keinen Preis ein Geständnis abzulegen, auch wenn Sie von der Kriminalpolizei in Haft genommen werden sollten. Piniawsky forderte Sie auf, sich mit ihm in Barcelona zu treffen, wohin er mit dem „San Salvador“ fahren wollte, um Klamm aus den Augen zu kommen. Diese Absichten wurden durch die Katastrophe durchkreuzt. Sie haben dann aus dem gestrigen, ausführlichen Bericht in der Tagespost das Weitere gesehen. Als Dank dafür, daß Dr. Klamm ihren Liebhaber vom Ertrinkungstode errettete, verübte Piniawsky einen Mordanschlag auf ihn. Glücklicherweise ist dieser vorbeigegangen. Der Passagierdampfer „Tamara“ brachte beide nach Buenos Aires zurück, wo Ihr Freund auf Veranlassung des Redakteurs von der argentinischen Polizei sofort festgenommen wurde. Gestern nacht bekamen wir auf dem Funkwege sein Bild und seine Fingerabdrücke übermittelt. Es war für uns eine große Ueberraschung. Denn bei Vergleichen, die unsere daktyloskopische Abteilung vornahm, stellte sich heraus, daß Piniawsky mit einem an-

schollen gehalten wurde. Dies gibt der Sache ein neues Bild. Zwar ist Piniawsky sein wirklicher Name. Und darum wußte auch seine in Polen lebende Familie nichts von den Verfehlungen, die er sich als Paul Mirinski zuschulden kommen ließ. Dagegen ist aus Papieren, die man bei ihm fand, ersichtlich, daß Sie ein Jahr, bevor Sie den Professor Büßing heirateten, bereits eine Ehe mit Piniawsky eingegangen waren. Ich bin mir noch nicht klar, ob Ihnen der Prozeß wegen Mordversuch an Büßing gemacht werden kann. Die Absicht, ihn durch die Gerichte aus der Welt zu schaffen, dürften Sie zweifellos gehegt haben. Aber die juristische Grundlage für eine derartige Anklage zu geben, ist nicht meine Sache. Das wird der Herr Untersuchungsrichter und die Staatsanwaltschaft zu entscheiden haben. Jedenfalls werden Sie sich wegen Bigamie zu verantworten haben, sofern man Ihnen in der Zwischenzeit nicht noch andere Delikte nachweist. Sie sehen also, daß weiteres Leugnen zwecklos ist. Wegen des Mordanschlages auf Dr. Klamm wird Piniawsky von den argentinischen Gerichten abgeurteilt werden. Erst dann können wir seine Auslieferung nach Deutschland in die Wege leiten. Den Mediziner, der ihm die Leichenteile verschaffte, welche wir später im Ofen Ihres Wohnzimmers fanden, haben wir auch schon festgestellt. Ich will gern zugeben, daß mir der Gedanke, die Knochen könnten aus der Anatomie gestohlen sein, erst spät kam. Das Telegramm Dr. Klamm's bestätigte aber meine dahingehenden Vermutungen, so daß wir über die Art u. Weise wie Sie gemeinsam mit Piniawsky den Schuldbeweis für Ihren zweiten Gatten konstruiereten, völlig im Bilde sind. Die Blutspuren auf dem Teppich des Wohnzimmers rühren von Ihnen oder Piniawsky her. Sie warteten im Schlafzimmer, bis Piniawsky von Büßing herausgeworfen wurde, und hielten ihn dann wieder herein, um ihn mit einem anderen Anzug versehen bei der Hintertreppe hinaus zu lassen. Da es um diese Zeit bereits dunkel war, konnte er unbedeutend seine Uhr und das abfichtlich mit Blut besetzte Oberhemd in den Landwehrkanal werfen. Daraufhin fuhr er zum Bahnhof, um den am nächsten Tage, nämlich am 4. November vorigen Jahres, den von Hamburg aus in See gehenden Dampfer „Anitas“ zu erreichen. Er hatte einen falschen Paß, lautend auf Jakob Hilm, bei sich, unter welchem Namen er auch in der Passagierliste eingetragen war.

Was ich an der ganzen Sache nicht verstand, war das Verhalten des Professors. Er sahien Sie so geliebt zu haben, daß er den Gedanken, Sie selbst könnten ihm diesen fast mörderischen Streich gespielt haben, entsetzt zurückwies. Er konnte es einfach nicht fassen. Als er dann während des Prozesses von Ihren intimen Beziehungen zu Piniawsky Kenntnis erhielt, muß er seelisch zusammengebrochen sein. Heute ist er soweit, daß man um seinen Verstand fürchtet. Als wir ihm das Ergebnis unserer letzten Nachforschungen, die seine völlige Unschuld erwiesen, zur Kenntnis brachten, nahm er die Nachricht völlig apathisch hin. Auf spezielle Weisung des preussischen Justizministeriums wird er heute aus dem Gefängnis in ein Sanatorium überführt, wo er bis zur Wiederaufnahme des Verfahrens verbleiben dürfte. Und nun empfehle ich Ihnen, Frau Büßing rette Piniawsky, Ihr Gewissen zu erleichtern! Sie haben es glänzend verstanden, die Behörden und das Gericht hinter's Licht zu führen. Es wäre gar zu schön gewesen, Büßing's große Erbschaft anzutreten und dann mit Ihrem Spiegelgesellen jenes vergnügliche, leistungsfähige Leben zu führen, das Ihnen der Professor nicht in solchem hemmungslosen Maße gestatten wollte. Aber das Spiel ist aus! Sie sind durchschaut und überführt! Sichern Sie sich also wenigstens einen guten Abgang, der Ihrer Eitelkeit entspricht. Um Ihnen keine unnötigen Hoffnungen zu machen, möchte ich Ihnen noch mitteilen, daß Herr Untersuchungsrichter von Kühn zur Disposition gestellt ist und ein anderer Herr Ihren Fall bearbeiten wird.“

Bohrmann erhob sich mit einem Lächeln.

„Und noch eines“, sagte er, „ich kann unsere leider etwas einseitige Unterhaltung nicht abschließen, ohne Ihnen noch meinen besonderen Dank auszusprechen. Sie

sehen mich verwundert an? Man hat mich nämlich heute wegen meiner angebliehen Verdienste bei den Ermittlungen in der sog. Mordsache Büßing zum Kriminalrat ernannt. Ich bin mir aber dessen bewußt, daß ich diese Beförderung zum allergrößten Teile Ihnen und Herrn Piniawsky zu verdanken habe. Denn ohne Ihre Mitwirkung wäre es mir nicht möglich gewesen, diesem Mordfall so interessante und überraschende Wendungen abzugewinnen . . .“

XX.

Drei Wochen sind seither vergangen. Berlin freut sich der ersten, warmen Maitage. In Werder und rings in der Mark blühen die Kirschbäume in weißer Pracht. Auf dem Wannsee drängen sich die Segelboote. Es blüht und duftet von Blumen und Benzin. Autokolonnen rasen die Umgebung ab. Weekend. Die Stadtbahnzüge sind voll von Menschen. Nach Potsdam, in den Grunewald, ostwärts zum Müggelsee strömt die Menge der Lust- und Sonnenhungrigen.

Klamm steht an der Waggontür des Mailänder Schnellzuges, der im verlangsamten Tempo an den Schrebergärten vorbeifährt, u. sieht auf die grün leuchtende Landschaft hinaus. Lantwäg ist passiert. Und Südenbe. Ein vollbesetzter, elektrischer Vorortzug gleitet vorüber. Nun beginnen die Geleise des Rangierbahnhofes. Lokomotiven fauchen und pfeifen. Schlafwagengzüge ruhen vereinsamt auf den Schienen. Bunte, schreiende Reklamen entbieten Willkommensgrüße.

Fabrikshote rauchen, Fensterheben blühen in der Sonne, in den Gärten längs der Bahn arbeiten Leute in Hemdärmeln mit Hacke und Schaufel, Häuserreihen winkeln von der Weite, kommen näher, drängen sich zusammen, ein Kanal wird überquert, hoch auf dem Brückenbogen rollt die Hochbahn und darüber strahlt ein bißchen dunstig, aber dennoch lachend der blaue Himmel.

Die Bremsen ziehen scharf an. Da fährt auch schon der Zug in die Halle des Anhalter Bahnhofes ein.

Berlin — steht irgendwo auf einer Tafel.

Träger laufen, Gepäckkarren rollen heran, Waggontüren öffnen sich. Klamm steht schon auf dem Trittbrett.

„Hallo — Doktor!“ ruft eine Stimme. Der dicke Dudenbad ist es. Im hellen Anzug. Nun schwenkt er den Hut.

„Also — da sind Sie wieder“, sagt er und strahlt, „Gott sei Dank! Willkommen in Berlin!“

„Alles gut gegangen?“ erkundigte sich Klamm.

„Gar nicht! Bin froh, daß ich Sie wieder habe!“

„Wie? Sie sehen übrigens nicht gut aus, Dudenbad. Schrecklich abgemagert.“

Der andere lächelt süß und sauer zugleich.

„Wirklich? Kein Wunder, denn ich habe mich fürchterlich plagen müssen. Und trotzdem hat es fortwährend Regen geregnet. Es war keiner da, der mir die Stange hielt.“

„Und Sie anbrüllte, wenn Sie was Verkehrtes anstellten . . .“

„So ist es!“

„Aber Dudenbad — woher auf einmal diese Selbsterkenntnis? Sie schworen doch, den Tag zu heiligen, an dem Sie mich los sein würden?“

„Der Verlag hat mir gekündigt!“

„Warum?“

„Wegen totaler Unfähigkeit!“

„Werden wir wieder einrenten, Dudenbad. So unfähig sind Sie nicht. Nur faul! Es stadt kein Tempo in Ihnen. Aber mit Gottes und meiner Hilfe werden Sie wieder in Trab kommen. Ich gebe noch immer nicht die Hoffnung auf, aus Ihnen einen guten Journalisten zu machen. Wenn Sie noch zwanzig Pfund abnehmen und die Philosophie an den Nagel hängen, wird es sicher gehen.“

„Glauben Sie?“

(Schluß folgt am Samstag, den 23. Juni.)